

DAS KONFUZIANISCHE BILD DER FRAU IN DER KOREANISCHEN CHOSON-DYNASTIE (1392–1910)

von Victoria Jung-Hi Kim

1. Problemstellung

Seit Anfang der achtziger Jahre hat die Frage nach der Stellung der Frau in Korea eine besondere Dringlichkeit erhalten. Als Folge der rapiden Industrialisierung Koreas in den siebziger Jahren hat die moderne technologische Zivilisation sich rasch immer größerer Bereiche des allgemeinen gesellschaftlichen Bewußtseins bemächtigt. Was die Frage der Stellung der Frau betrifft, führte dieser gewaltige Modernisierungsprozeß einerseits in kürzester Zeit zu einem dramatischen Zusammenbruch alter kultureller und religiöser Traditionen (darunter auch ausgesprochen frauenfeindlicher Traditionen), andererseits aber zu neuen äußerst bedenklichen Entwicklungen im Verhältnis der Geschlechter, nämlich einer gegenseitigen Instrumentalisierung und Objektivierung im Rahmen einer hauptsächlich von der Ökonomie bestimmten modernen Lebenswelt, mit der aber der alte konfuzianische Patriarchalismus durchaus auch eine neue Verbindung eingehen kann.

Notwendig ist daher heute in Korea sowohl eine kritische Bestandsaufnahme der traditionellen Frauenbilder und eine Kritik der technologisch-ökonomischen Zivilisation der Moderne, die auf andere Weisen die Menschenwürde der Frau verletzt, als auch ein Dialog zwischen authentischem Christentum und authentischem Konfuzianismus, der auch für Korea einen zukunftsweisenden Weg eröffnen könnte, auf dem Frauen und Männer in Gleichberechtigung und gegenseitiger Ergänzung einander die Würde wahren Menschseins ermöglichen. Hier soll begonnen werden mit einer Darstellung des konfuzianischen Bildes der Frau, das jahrhundertlang Kultur und Gesellschaft Koreas bestimmt und beherrscht hat.

Der Konfuzianismus kam im 4. Jahrhundert n. Chr. von China nach Korea, blieb aber dort bis zur Choson-Dynastie ohne größeren Einfluß. Die Choson-Dynastie (1392–1910) hat ihn dann aber zur Grundlage ihrer Kulturpolitik gemacht und gleichzeitig den Buddhismus in den Hintergrund gedrängt. Die Choson-Dynastie hat deshalb auch eine große Bedeutung für die Entwicklung des Neo-Konfuzianismus.

Konfuzius unterscheidet zwei Arten von Menschenbildern: »Kun-tze« ist das Bild des Mannes; dieser ist bestrebt, das Tao (den Weg zur Wahrheit) und das Te (den Weg zur Tugend) zu erlernen. »So-in« dagegen ist das Bild der Frau; sie lernt nicht gerne, sondern sucht nur die eigene Lust und den eigenen Nutzen. Deshalb ist es für eine Frau nicht möglich, den Weg der Wahrheit und der Tugend zu beschreiten. Diese konfuzia-

nische Tradition hat das Schicksal der koreanischen Frau, ihre Unterordnung unter den Mann zutiefst bestimmt.

Noch im heutigen Korea bleibt der Status einer Frau normalerweise vollständig von dem ihres Mannes abhängig. Ziente das ganze Leben der Frau früher nur auf das erfolgreiche Leben ihres Ehemannes und ihres Sohnes, so streben heute viele moderne Koreanerinnen ganz gezielt nach Wohlstand und Sozialprestige, das ihnen ein entsprechender Mann bieten kann. Insofern hält sich auch noch in der Modernisierung die konfuzianische Denkstruktur durch. Die konfuzianische Frau hatte sich auch in bezug auf das politische Verhalten des Mannes zurückzuhalten, nämlich entweder zu hören, zu gehorchen oder zu schweigen. Ein koreanisches Sprichwort lautet: »Wenn die Stimme der Frau über den Zaun hinaus geht, wird das der Familie oder dem Staat zum Untergang.«

Die konfuzianische Frau muß außerdem den Sohn gebären, der den Fortbestand der Familie sichert. Mit Untergebenen muß sie demütig und gütig umgehen. So wird sie zur »Hyun-Mo-Yang-Tche«, zur weisen Mutter und gütigen Gattin.

Im 18. Jahrhundert begegnet der koreanische Konfuzianismus dem Christentum. Seitdem muß er sich mit der europäischen Wissenschaft und Religion auseinandersetzen. Durch die damit verbundene langsame Modernisierung wandelte sich die konfuzianische Kulturwelt und damit auch die Lage der koreanischen Frau. Äußerlich gesehen erweiterte sich ihre Bewegungsfreiheit in der Öffentlichkeit. Im Christentum begegnete sie jedoch darüber hinaus auch einer religiösen Tradition, nach der die Menschen nach dem Bild Gottes gleich geschaffen sind. Das Christentum begegnete allerdings konkret in sehr unterschiedlichen Formen mit unterschiedlichen Frauenbildern. Die protestantischen Kirchen engagierten sich z.B. in Korea ausdrücklich für die Emanzipation der Frau und forderten damit die konfuzianische Gesellschaftsstruktur heraus. Die katholische Kirche versuchte dagegen das konfuzianische Frauenbild in ein christliches Marienbild zu integrieren (Maria als »Mutter der Lebendigen«). Diese Verbindung hat freilich wiederum dazu geführt, daß z.B. bei den katholischen Ordensfrauen umgekehrt die drei evangelischen Räte, Gehorsam, Armut und Keuschheit, unreflektiert in einem konfuzianischen Traditionskontext zu stehen kamen und dadurch die kulturelle und gesellschaftliche Unterordnung der Frau als eigene Heilssendung mißverstehen ließen. Diese unterschiedlichen konfessionellen Traditionen spiegeln sich auch im heutigen christlichen Feminismus in Korea wider: Die Frauen in den protestantischen Kirchen scheinen ein größeres politisches Interesse an der Emanzipation der Frau und der Gleichheit von Mann und Frau zu zeigen. Sozialistische und liberale Traditionen aufnehmend tendiert der protestantische Feminismus in Korea nicht nur zu einer politischen Befreiungstheologie; er hat durch die Kulturreform auch zur Modernisierung Koreas beigetragen.

Der katholische Feminismus (der meistens von Amerika beeinflussten Ordensfrauen) dagegen arbeitet sich eher an innerkirchlichen Problemen ab: Die hierarchische Ordnung der koreanischen Kirche hat in der Tat den patriarchalischen Autoritarismus der konfuzianischen aristokratischen und bürokratischen Ordnung weithin ungebrochen übernommen.

Auf jeden Fall ist das Christentum in Korea mit dem Modernisierungsprozeß eng verbunden. Deswegen stellt es selbst teilweise so etwas wie eine Modeerscheinung dar: Es ist gewissermaßen modern, christlich zu sein. Ungefähr ein Drittel der koreanischen Bevölkerung ist heute (mindestens dem Namen nach) christlich.

Seit der Industrialisierungswelle in den siebziger Jahren und den damit verbundenen gesellschaftlichen und kulturellen Umbrüchen hat sich die Situation der Frau in Korea noch einmal dramatisch gewandelt. Denn jetzt steht in Korea nicht nur die weltweit eingeforderte Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern, die Gleichwertigkeit von Mann und Frau, die Abschaffung des Patriarchalismus zur Realisierung an, es geht jetzt auch um das Schicksal der Frau im Rahmen der modernen technologisch-ökonomischen Zivilisation. Ein neuer kritischer Dialog zwischen Konfuzianismus und Christentum, der in dieser schicksalhaften Situation Koreas allein weiterzuführen verspricht, setzt zunächst eine kritische Bestandsaufnahme der bisher herrschenden Traditionen des koreanischen Frauenbildes voraus. Bezüglich des konfuzianischen Frauenbildes soll hier ein erster Versuch vorgelegt werden.

2. Das koreanische Frauenbild: ein Überblick

Vor dem Konfuzianismus spielte natürlich das taoistisch-buddhistische Verständnis der Frau eine große Rolle. Es war jedoch der Neo-Konfuzianismus der Choson-Dynastie, der mit seinem »Hyun-Mo-Yang-Tche«-Frauenbild die koreanische Familienmoral und das Wertebewußtsein der Koreaner entscheidend geprägt hat. Im Konfuzianismus ist der Unterschied zwischen Mann und Frau viel größer als in den anderen Traditionen.¹ Die taoistische Tradition hatte z.B. das »Tao« selbst weiblich verstanden, während der Konfuzianismus das »Tao« nur männlich begriff. Bei Laoze ist das »Tao« ideal, bei Konfuzius real. Laoze unterscheidet das »Tao« vom Sein von dem »Tao« vom Nichtsein. Das »Tao« als Nichtsein ist das »Tao« als Ursprung von Himmel und Erde, das »Tao« als Sein ist die »Mutter des Kosmos« (Tao-Te-Ching 1). Das »Tao« als »Mutter des Kosmos« folgt dem Naturgesetz vom Wachsen und Vergehen. Gemäß diesem Naturgesetz ist das menschliche »Tao« das »Tao« des Rückkehrens zum Ursprung. Gerade in diesem »Tao« des Rückkehrens zum Ursprung gründet das taoistische Frauenbild in der Vorstellung von der »Mutter des Kosmos«, von der »Mutter von Himmel und Erde« (Tao-Te-Ching 52) und von der »Mutter des Staates« (Tao-Te-Ching 59), während das konfuzianische Frauenbild mit dem »Hyun-Mo-Yang-Tche«-Ideal (dem Ideal der weisen Mutter und gütigen Gattin) auf Verzicht und Hingabe für die Familie verweist. Das menschliche »Tao« ist im Konfuzianismus betont männlich. Hier konzentriert der Mann sein Leben auf den Weg des »Kun-tze«, während die Frau ihr Leben für die ganze Familie hingibt und den Weg zur Tugend allein für den Erfolg des Mannes beschreiten muß. Die Lebensform von Mann und Frau ist nach

¹ Vgl. *Yesenghak* [Feminologie], hg. vom Institut für asiatische Frauenfragen, Sook-Meng University Press 1981, 43–45; dazu auch *Hanguk-Yesenga* [Frauengeschichte in Korea] Bd. 1, I-Hwa University Press 1972, 191.

Konfuzius durch die Weltordnung eindeutig differenziert und strukturalisiert: »Der Mensch verwirklicht das ›Tao‹, aber das ›Tao‹ verwirklicht den Menschen nicht.«²

Trotz der eindeutigen Unterordnung der Frau unter den Mann zielt die normative Beziehung von Mann und Frau im Neo-Konfuzianismus auf einen Mittelweg der Harmonie. Aber dieser Mittelweg der Harmonie zwischen Mann und Frau besteht nicht in den Personen, sondern in der kosmischen Polarität von Himmel und Erde.³ Und dieser Mittelweg ist für den Mann der Weg zum »Kun-tze« und für die Frau der Weg zur »Hyun-Mo-Yang-Tche«, zu einer durch den Leidensweg des Lebens erworbenen Tugend, die Keuschheit, Demut, Milde und Wachsamkeit einschließt. Der Konfuzianismus hat diesen Leidensweg durch patriarchalische Regeln und Institutionen erzwungen.

Den selbstbewußten jungen Koreanerinnen im heutigen Korea sind diese Traditionen ganz und gar fraglich geworden. Sie haben den Leidensweg der »Hyun-Mo-Yang-Tche« verabschiedet und streben nun ohne Traditionsbindungen, ohne Rücksichtnahmen auf andere, häufig rein utilitaristisch nach materiellem Wohlstand und Selbstverwirklichung. Kurioserweise entsprechen sie damit genau dem »So-in«-Frauenbild des Konfuzius.

3. Das koreanische Bild der Frau und die Rolle des Konfuzianismus

3.1 Die Priorität des Mannes

Das vom Taoismus und Buddhismus bestimmte Verhältnis von Mann und Frau war gegen Ende der Koryo-Dynastie (918–1391 n. Chr.) in eine Krise geraten. Deshalb versuchte es die Choson-Dynastie (1392–1910) nun mit einer auf dem Konfuzianismus basierenden Kultur- und Gesellschaftspolitik, nach der die Gesellschaftsstruktur eindeutig auf der Priorität des Mannes beruht. Nach der konfuzianischen Weltanschauung bedeutet der Vater in der Familie den Himmel; er ist außerdem identisch mit dem »Kun-tze«, d.h. dem, der den Himmelsbefehl erkennt. Deshalb ist in der Familie der Vater der Befehlende, die Mutter die Empfangende. Die Beziehung zwischen Vater und Mutter richtet sich nach dem Mittelweg des »Tao«, dem Maßstab der Tugend im Kosmos. Der Weg des »Kun-tze« ist auch der Weg des »Jen« (der Menschlichkeit). Wenn der Mensch den Weg des »Kun-tze« lernt, kann dieses »Kun-tze« den Menschen lieben.⁴ Wegen ihrer Unwissenheit konnte die Frau weder den Weg des »Kun-tze« gehen, noch den Weg des »Rückkehrens zur Schicklichkeit mittels der Selbstüberwin-

² Vgl. KUM, CHANG-TÄE, *Hanguk-Yugyo-Lihäe* [Das Verständnis des koreanischen Konfuzianismus], Seoul 1989, 23–25; Kum, Chang-Täe zitiert hier Lun-Yü [Gespräche].

³ Vgl. THADDAEUS T'UI-CHIEH HANG, *Das kosmische Jen. Eine Begegnung von Christentum und Konfuzianismus*, Frankfurt a.M. 1993, 39–41.

⁴ Vgl. KONFUZIUS, LUN-YÜ, *Yang-Hwa-Phen*, 3; THADDAEUS T'UI CHIEH HANG, *Das kosmische Jen*, 38.

dung« (den Weg des Guc-Gi-Bok-Re).⁵ Bei Konfuzius heißt es: »Kun-tze« sucht nicht nach der Sättigung des Bauches, hofft nicht auf Bequemlichkeit des Bettes, handelt gerecht und spricht achtungsvoll. »Kun-tze« handelt im »Tao« richtig und lernt gern.« »Ohne Lernen ist es nicht möglich, »Kun-tze« zu werden.«⁶ Deshalb muß die Frau für immer »So-in« bleiben.

Wie kann aber eine »So-in« das Wort des »Kun-tze« verstehen, wenn sie über keine Kriterien zum Erkennen des Himmelsbefehls verfügt? Wie kann die Frau einen wahren »Kun-tze« erkennen, wenn sie nichts vom Wesen des »Kun-tze« begreift? Neben solcher immanenten Kritik wird sich das konfuzianische Menschenbild auch befragen lassen müssen, wie es die neue Rolle der koreanischen Frau in den Modernisierungsprozessen begreifen und bewältigen will, in denen sich z.B. das Verhältnis zwischen Schwiegermutter und Schwiegertochter fast automatisch verändert.

Die vom Himmelsbefehl geforderte Handlung ist kein moralischer Akt, sondern eine institutionalisierte Lebenshaltung zwischen Vater und Sohn, zwischen König und Untertan und zwischen Gatte und Gattin. Der Mann soll den Weg des »Kun-tze« gehen, als Vorbild für die Familie und für den Staat. Diese Lebenshaltung ist eine durch Lernen erworbene Tugend, die eine Struktur des Kosmos nachahmt. In einem späteren Buch des Konfuzianismus, dem »Chung-yong« (Lehre der Mitte) ist sogar die »Menschennatur ein Himmelsbefehl« (Ch'on-Ming-chi-i).⁷

Durch den tugendhaften Menschen, dem »Kun-tze«, dem Heiligen, Lehrer, König und Vater wird der Weg zur Harmonie zwischen Mann und Frau vermittelt. Darin besteht eine der Grundproblematiken des Konfuzianismus: Weil der Himmelsbefehl einseitig nur durch das männliche Geschlecht vermittelt wird, wurde der Mann in der Choson-Dynastie zwangsläufig vergöttlicht und mythologisiert, während die Frau als empfangende dem Mann gegenüber absolut gehorsam sein, ihm dienen und ihr Leben für ihn hingeben muß. Zu Beginn der Choson-Dynastie hat der König Sae-Chong (1419) kindliche Pietät, politische Loyalität und weibliche Keuschheit als die konfuzianischen Tugendprinzipien festgelegt und das Buch »Sam-Kang-Hengsil-Do« (1423) zur Unterweisung des Volkes geschrieben. Später wurden diese Tugendprinzipien als Familienrecht auch rituell stabilisiert. Sie sind die wichtigsten Elemente der Erziehung der Frau zur »Hyun-Mo-Yang-Tche«.⁸

Bestand der frühere Konfuzianismus noch auf dem Inhalt der Tugenden, so liegt dem Neo-Konfuzianismus der Choson-Dynastie mehr an den Tugendformen, weswegen er auch sofort zu leerem Formalismus tendieren muß. Auf jeden Fall beschränkt sich die

⁵ KONFUZIUS, *Lun-Yü, Ahn-Yhen-Phen*, 1, 13; vgl. JULIA CHING, *Konfuzianismus*, Mainz 1989, 63–65; dt. Übers: *Konfuzius, Gespräche, Lunyü*, übersetzt von R. Wilhelm, Köln 1985, 150, 178; siehe auch die Übersetzung von Ralf Moritz, KONFUZIUS, *Gespräche*, Leipzig 1986, 93.

⁶ KIM, SUNG-HE, »Yugachek-Yeseng-Lihäc« [Die Frau im konfuzianischen Verständnis], in: *Sa-Mok* [Seelsorge], Seoul, 106 Ho (1986/7), 64.

⁷ *Chung-Yong* [Lehre der Mitte] 1.

⁸ Han So-Hye (1437–1504), die Mutter des Königs Sheng Chong und die Schwiegertochter des Königs She-Cho hat das Buch »Ne-Hyun« (1475) verfaßt, das der Erziehung der Frau nach den Regeln der konfuzianischen Tradition gewidmet ist. Dahinter steht die Erfahrung, daß eine Frau ohne jede Bildung einem Mann und seinem Erfolgsstreben nicht von Nutzen sein kann.

Polarität des konfuzianischen Menschenbildes auf eine kosmische Harmonie zwischen »Männlichem« und »Weiblichem«; sie bewirkt nicht eine gegenseitige wohlwollende Ergänzung zwischen Mann und Frau. Mit der Verabsolutierung des Mannes wird die Frau zugleich instrumentalisiert und in ihrer Mutterrolle in der Familie überfordert. Sie muß z.B. auch dann noch schweigen, wenn der Mann eine große Schuld begeht und unrecht handelt. Sie darf nicht eifersüchtig sein, auch wenn der Mann eine andere Frau hat. Wenn sie keinen Sohn gebären kann, hat sie kein Recht zu klagen, wenn sie von ihrem Mann verstoßen wird.

Hinzu kommt außerdem, daß im Weg des Mannes zum »Kun-tze« nur der Ritus oder die Schicklichkeit (das »Li«) als die eigentliche Tugendform betont wird, die Menschlichkeit (das »jen«) als Tugendinhalt jedoch deutlich zurücktritt.⁹

Auf diesem Hintergrund realisiert der Neo-Konfuzianismus die bekannten »fünf Beziehungen«, die wichtigsten menschlichen Lebenshaltungen: König – Untertan, Vater – Sohn, Ehemann – Ehefrau, älterer Bruder – jüngerer Bruder, Freund – Freund. Dieses System der fünf Beziehungen begründet ein grundlegendes Rangordnungsverhältnis. Die senkrechten und waagerechten Beziehungen gehen aus vom Grundsymbol »Himmel und Erde«. König, Vater, Ehemann und Ältere symbolisieren den Himmel, während Untertan, Sohn, Gattin und Jüngere die Erde verkörpern. Diese konfuzianische Weltanschauung wurde besonders vom koreanischen Himmelsglauben beeinflusst, nach dem die Erde vom Himmel abhängt, der Himmel die Erde beherrscht. Im Ehemann befiehlt der Himmelswille, während die Rolle der Gattin im Familienleben im Hören des Himmelsbefehls besteht. Die Frau muß die Tugend des »Bu-Tchang-Bu-Shu« ausüben, d.h. dem Mann bis zum Tod treu dienen, ihn verehren und ihm gehorchen.

Diese Beziehung der Geschlechter hat eine kosmologische Entsprechung in der Lehre von »Yin« und »Yang«. Die zwei Geschlechter entsprechen der Harmonie des »Tao«, die aus Stärke und Schwäche besteht. Der Neo-Konfuzianismus der Choson-Dynastie hat diese polare Ordnung des Kosmos in die Ordnung der Familie überführt und damit die Innen-Außen-Struktur des Hauses und die Ständeordnung der Gesellschaft festgelegt.¹⁰ So ist nun die Lage der Frau als »Ye-Phil-Chong-Bu« (als Abhängigkeit vom Ehemann) und als »Sam-Chong-Chi-i« (als dreimalige Abhängigkeit vom Mann, nämlich vom Vater vor der Heirat, vom Gatten im Eheleben und vom Sohn im Alter) festgeschrieben.

Um die absolute Autorität des Vaters in der Familie zu sichern, wurde das Leben der Frau durch das »Chil-Gä-chi-Aak« (»die sieben Bosheitssünden«) streng reglementiert: Wenn die Frau die Schwiegereltern nicht verehrt und ihnen nicht gut dient, wenn sie keinen Sohn gebären kann, wenn sie eine unheilbare Krankheit hat, wenn sie eifersüchtig ist, wenn sie ihre Keuschheit verliert, wenn sie Geld unterschlägt oder zuviel spricht, so kann jede dieser sieben »Bosheitssünden« Ursache für die Ehescheidung

⁹ Vgl. THADDAEUS T'UI CHIEH HANG, *Das kosmische Jen*, 37.

¹⁰ Vgl. M. ELIADE, »Prolegomenon zu einem religiösen Dualismus: Dyads und Polaritäten«, in: DERS., *Die Sehnsucht nach dem Ursprung. Von den Quellen der Humanität*, Frankfurt a.M. 1976, 172–226.

sein. Deshalb muß das Mädchen im Konfuzianismus, bevor es heiratet, zu Hause bei den Eltern den Weg des »Hyun-Mo-Yang-Che« erlernen.

3.2 Die Polarität von Mann und Frau

Die Polarität von Mann und Frau hat zunächst eine *mythologische Dimension*: Im »Dan-Kun«-Mythos ist »Dan-Kun« der große Ahne des koreanischen Volks. »Dan-Kun« verbindet Gott und Menschen.

Im Rahmen dieses mythologischen Denkens entwickeln sich die koreanischen Volksreligionen, »Te-Chong-Gyo« (die große Religion), »Chen-Do-Gyo« (die himmlische Tao-Religion) und »Chung-San-Gyo«, aber auch wichtige anthropologische Vorstellungen, wie etwa der Mythos des »Hong-Ik«-Menschen, der für die politische Heilsordnung von größter Bedeutung ist.

Nach der mündlichen Überlieferung befahl der Himmels Gott, daß Tiger und Bär in einer Grotte wohnen mußten, wenn sie Menschen werden wollten. Die Grotte symbolisiert die dunkle Welt, die mit der Tierwelt identisch ist. Der Mensch erscheint hier also als Vermittler zwischen der dunklen und der hellen Welt. Um die Tierwelt zur Menschenwelt umzuwandeln, stellt der Himmels Gott dem Tiger und dem Bär eine Bedingung: »Sie dürfen 100 Tage lang kein Licht sehen und 37 Tage lang keine verbotenen Speisen essen (Bul-Kän-il-Kang-bak-il; bul-sik-kum-ki-sam-sib-chil).«¹¹ Der Bär erfüllt diese Bedingung, der Tiger aber nicht. Nachdem der Bär die Bedingung erfüllt hatte, wurde er Mensch, und das »Han-in« (der Himmels Gott) vermählte sich mit ihm. Aus dieser Verbindung ging »Dan-Kun« hervor: der erste Ahnengott des koreanischen Volkes.

Der »Dan-Kun«-Mythos ist der Mythos der koreanischen Staatsgründung. Daher versteht das koreanische Volk den König als Himmels Gott, der das Volk beherrscht und führt.¹² Dem König gebührt daher die gleiche Verehrung wie dem Himmel.

Das klassische »Hö-Ching« (Buch der kindlichen Pietät) beschreibt die kindliche Pietät, das »Rib-Sin-Heng-Do« (die durch die Verwirklichung des »Tao« ausgezeichnete menschliche Grundhaltung); es umfaßt die Verehrung der Eltern und die Verherrlichung ihres Namens nach dem Tod. Diese kindliche Pietät hängt vom Himmels Gott ab, der auf den Sohn vertraut, der in der irdischen Welt in rechter Weise die Führung ausübt. So sendet der Himmels Gott seinen Sohn mit drei himmlischen Dingen (Chun-Bu-In) in die Welt (Spiegel, Glocke und Getreide). Die kindliche Pietät innerhalb des Hauses (chä-ga-chi-hö) ist die unmittelbare Pietät, die kindliche Pietät außerhalb des Hauses (chul-ga-chi-hö) die mittelbare Pietät; diese ist die Pietät für die Rettung der Welt. Aus dieser mythologischen Denkstruktur entsteht der konfuzianische Ahnenkult, der aus der

¹¹ IL, YEN, *Samguk-yüsa* [Die Geschichte der drei Dynastien von Silla, Paekche und Koguro], übersetzt von Choi, Nam-Sun, Seoul 1943.

¹² JAMES LEGGE, *The Chinese Classics*, Oxford 1893–1899, Bd. 3, 286.

kosmischen Ordnung seine moralische Bedeutung und gesellschaftliche Funktion gewinnt.¹³

Die Polarität von Mann und Frau hat auch eine *kosmologische Dimension*: Bei den im »I-Ching« (Buch der Wandlungen) aufgezeichneten frühen »Yin-Yang«-Lehren haben »Yin« und »Yang« insbesondere die Eigenschaften von Mann und Frau symbolisiert. Das »Yin« ist dunkel, das »Yang« hell. Das »Yin« als das Empfangen und das »Yang« als das Schenken sind auf gegenseitige Harmonie angelegt. Das »Yang« als das Schenken ist die starke Kraft im Kosmos, das »Yin« als das Empfangen die schwache. In dieser kosmologischen Dialektik ist »Yin« das Symbol der Erde, »Yang« das Symbol des Himmels. Der Himmel als das Schenkende ist das Symbol des Vaters oder des Mannes, die Erde als das Empfangende das Symbol der Mutter oder der Frau.¹⁴

Die Polarität von Mann und Frau gemäß der »Yin-Yang«-Lehre repräsentiert also das Gesetz des Kosmos. Sie bedeutet keinen Widerspruch, sondern eine wechselseitige Erfüllung, einen Weg der Harmonie: Der Himmel hat keine Form, ist aber unendlich. Die Erde hat eine Form, ist aber endlich. Deshalb verlangen Himmel und Erde nach ihrer Vereinigung. So wird der Weg zur Harmonie von Mann und Frau durch das ständige Wirken dieses Verlangens erreicht. Der Himmel bedeutet grenzenlose Unendlichkeit, die Erde begrenzte Endlichkeit. So ist der Himmel würdig, aber die Erde unwürdig. Im Konfuzianismus werden Würde und Unwürdigkeit aber nicht als Widerspruch, sondern als notwendige Ergänzung verstanden. Wenn auch der Himmel alles schafft, so kann er doch nicht empfangen. Wenn auch die Erde alles empfängt, so kann sie doch nicht alles schaffen. Dadurch erweist sich das konfuzianische »Tao« als harmonischer Kreislauf. In dieser polaren kosmischen Harmonie gründet letztlich die Beziehung zwischen Mann und Frau: Der Mann als das Symbol des Himmels ist der Lebensursprung, die Frau als das Symbol der Erde die Kraft, um diesen Lebensursprung wachsen zu lassen.

In der späten Choson-Dynastie wurde die »Yin-Yang«-Lehre besonders vom Taoismus systematisch weiterentwickelt und weitergeführt. Dabei ist der Mann als »Yang« männlich, aktiv, schöpferisch. Die Frau als »Yin« ist weiblich, passiv, empfangend und hingebend. So trägt der Mann als das Symbol des »Yang«, d.h. der Stärke und Würde, ein Lederband, die Frau als das Symbol des »Yin«, d.h. der Schwäche und Schönheit, ein Seidenband.¹⁵

Der Kosmos des Konfuzianismus besteht aus dem Himmel, der Erde und dem Menschen. Der Mensch verehrt Himmel und Erde wie einen Vater und eine Mutter. Er ist das Kind von Himmel und Erde. In dieser Hinsicht ist die »Oben-Unten«-Beziehung auch das den Mittelweg des Kosmos verwirklichende Lebensverhältnis von Mann und Frau. Deshalb muß die Frau den Mann verehren, der das Lebensprinzip des Kosmos trägt. Dadurch wird auch sie den rechten Weg erreichen. Das bedeutet freilich auch, daß die Frau einen Sohn gebären muß, weil der Sohn das Lebensprinzip im Kosmos weiterträgt. »Bleibe bei der Himmelsverehrung« und »Suche nach dem Himmelsbefehl«!

¹³ Vgl. KUM, CHANG-TAE, *Hanguk-Yugyo-Lihäe*, 38.

¹⁴ Vgl. I-Ging. *Buch der Wandlungen*, übersetzt und erläutert von R. Wilhelm, Düsseldorf-Köln 1972, 254.

¹⁵ *Ye-Sa-She* 1, *Bi-Jak-Chang* 1; vgl. KIM, YONG-SOOK, aaO 88f.

– das ist der Weg der Tugend für die Frau; konkret bedeutet dies, den Mann zu verehren und seinen Befehlen gehorsam zu sein. Das führt zur Verwirklichung des Ideals einer »Hyun-Mo-Yang-Che«. ¹⁶

Indem die Familienordnung in der Choson-Dynastie von einer kosmologischen Reflexion her entworfen wurde, nimmt der Mann zugleich die »Außenseite« ein, während der Frau die »Innenseite« zufällt. Diese Stellung von Mann und Frau hängt mit einem bestimmten Begriff der Natur zusammen: ¹⁷ Der sich in »Familie«, »Staat« und »Welt« aufgliedernde Kosmos ist der Lebensraum des Menschen. Die Grundebene der Tugendausübung bildet die Familie: In ihr begegnen sich die Menschen auf der waagerechten und der senkrechten Linie. Der konfuzianische Mensch kommt von der Familie her und verwirklicht sich in der Familie. In diesem Sinn ist die Familie Herkunft und Lebensraum des Menschen: ein Mutterschoß, voller kosmischer Lebenskraft. Die Rollen von Gatte und Gattin in der Familie sind unterschiedlich: Der Gatte soll den Weg des »Kuntze-Tao« realisieren, die Gattin dem Befehls des Gatten folgen. So besteht die herausragende Tugend der Hausfrau, ihr Beitrag für den Frieden und für das Glück in diesem Lebensraum, im Gehorsam. Wenn die Frau des Hauses diese Tugend verwirklicht, dann heißt sie »Ne-Dang-Ma-Nim« (d.h. Herrin im Innenhof).

Die Polarität von Mann und Frau hat selbstverständlich auch eine unmittelbar *soziale Dimension*: In der Choson-Dynastie spiegelte sich der Rollenunterschied zwischen Mann und Frau auch in der räumlichen Ordnung von Innen- und Außenhaus. Das Haus, ein Bild des Kosmos, bestand in der Choson-Dynastie immer aus zwei Teilen, dem »Innenhof« und dem »Außenhof«. Im Innenhof wohnte daher die Frau, im Außenhof der Mann.

Mann und Frau waren also in ihrer Rolle und Lebensweise getrennt; realisiert werden konnte die Tugend ausschließlich in dem jeweils zugewiesenen Raum. Die Rolle der Frau im Innenhof als Mutter und Gattin besteht darin, daß sie ihre Schwiegereltern verehrt und ihnen dient, daß sie durch das Gebären eines Sohnes die Sippenehre fördert, daß sie dem Himmelsbefehl ihres Gatten folgt und daß sie das Gesinde gütig auf den rechten Weg führt. Rollenunterschied und räumliche Ordnung gehören zusammen. Wenn die Mutter eine Tochter gebiert, muß sie sie unter den Tisch legen und ihr Nähzeug als Spielzeuge geben, wenn sie aber einen Sohn bekommen hat, legt sie ihn auf den Tisch und gibt ihm eine Perle als Spielzeug. ¹⁸ So wird der Sohn von Anfang an zur Herrschaft erzogen, die Tochter aber zur Milde. »Der Sohn spielt wie ein Wolf. Dennoch hat die Mutter Sorge um ihren Sohn, ob er etwa zu mild ist. Die Tochter spielt wie eine Maus. Aber die Mutter hat Sorge um ihre Tochter, ob sie etwa ein Tiger ist.« ¹⁹ Jungen und Mädchen durften ab dem siebten Lebensjahr nicht im gleichen Raum zusammenwohnen und mußten getrennt im Innen- oder Außenhof leben. Das Mädchen durfte nicht über die Tür zwischen Innen- und Außen-Haus hinaus gehen, sondern im Innenhof den Weg zur Tugend des »Hyun-Mo-Yang-Tche« lernen.

¹⁶ Vgl. KUM, CHANG-TÄE, *Hanguk-Yugyo-Lihäe*, 21.

¹⁷ Vgl. I-Ging, *Buch der Wandlungen*, übersetzt und erläutert von Richard Wilhelm, Düsseldorf-Köln 1972, 509.

¹⁸ Vgl. Ye-Sa-She 1, Bi-Jak-Chang 1.

¹⁹ KIM, YONG-SOOK, aaO 89.

Das Bild der Frau umfaßt also in der Choson-Dynastie deutlich ein durch die Struktur der Großfamilie bestimmtes Mutterbild und ein durch die patriarchalische Gesellschaftsstruktur geformtes Gattinnenbild. Auf diese soziale und ideologische Instrumentalisierung der Frau wird sich die anthropologische Kritik des koreanischen Frauenbildes vor allem zu beziehen haben. Mit Edith Stein gesprochen: »Menschsein ist das Grundlegende, Frausein das Sekundäre.«²⁰

3.3 Der Leidensweg der Frau im Konfuzianismus

Der Ahnenkult ist ein wichtiges Element des Konfuzianismus und bis heute in der koreanischen Lebensweise tief verwurzelt. Der Ahnenkult hängt mit der konfuzianischen Anschauung zusammen, daß sowohl eine vom Himmel geschenkte Naturseele als auch ein von den Eltern geerbter Leib existiert. Wie der Himmel, so sind auch die Eltern Ursprung des Lebens. Deshalb muß das Kind den Weg der kindlichen Pietät und der Verehrung der Ahnen gehen. Die Allgemeinheit des Menschseins verwirklicht sich gemäß der vom Himmel geschenkten Naturseele, das Besondere des Menschseins gemäß dem von den Eltern geerbten Leib. Deswegen ist für den Konfuzianismus auch der Leib wichtig. Durch den Tod geht man der Individualität verlustig und vereinigt sich wieder mit dem Ursprung des Lebens. Die Individualität bleibt aber in dem Leben der Nachkommenschaft erhalten. Keine Nachkommenschaft zu haben bedeutet das Ende des Lebens der Ahnen. So hat die unfruchtbare Frau vor den Ahnen keinen Platz, sie begeht sogar eine große Sünde. Die Ahnen sind der Maßstab, der Ursprung des individuellen Lebens und müssen deshalb verehrt werden.

Die kindliche Pietät ist daher die Haltung, die den Leben Schenkenden Dankbarkeit erweist. Dazu gehört auch die Darbringung einer Opfergabe für die Vermittlung zwischen Ahnen und Nachkommen. Der Leib des Ahnen wurde in der Erde begraben, aber seine Naturseele kann an einem heiligen Ort des Kosmos, bzw. des Hauses, verehrt werden. Existiert die Ahnenseele an diesem heiligen Ort des Hauses, so lebt der Ahnengott nach dem Tod mit seinen Nachkommen weiter. Das Glück oder das Unglück der Nachkommen hängt davon ab, wie pietätvoll die Opfergaben dargebracht werden. Konfuzianer erklären diesen Opferkult mit dem »Um-Bok«, wonach gemäß der Opfergabe entweder Glück oder Unglück der Nachkommenschaft eintritt. Der Ahnenkult hängt mit der Ahnensippe und mit der Sippenehre zusammen und stellt die Tugenden der Loyalität und der Pietät in den Mittelpunkt. Die Tugend der Pietät ist eine Form der Opfergabe für die Ahnen und eine Form der Verehrung der Eltern mit ganzem Herzen und ganzer Kraft.

Dieser Weg zur Verehrung der Eltern besteht nicht allein in einer Gesinnung, sondern im Erkennen und Tun dessen, was die Eltern wollen und fühlen. Dem Wollen der Eltern gegenüber ist Gehorsam die kindliche Pietät, welche nicht nur den Leben-

²⁰ EDITH STEIN, *Grundlagen der Frauenbildung*; Diskussion zum Vortrag am 9.11.1930 (Masch. Karmel Köln), zitiert nach H.B. GERL, *Die bekannte Unbekannte: Frauenbilder in der Kultur- und Geistesgeschichte*, Mainz 1988, 9.

den, sondern auch den Toten verehrt.²¹ Im Buch »Frauenerziehung« heißt es über die Pflichten der Schwiegertochter, daß sie die eigenen Eltern nur im Herzen tragen soll, während sie die Schwiegereltern wie die eigenen Eltern verehren und ihnen dienen soll. Falls sie keine Kinder bekommen kann, ist sie vor den Ahnen und der Ahnensippe eine Sünderin, weil sie durch ihre Unfruchtbarkeit das Leben der Ahnen beendet. Deshalb muß sie es geduldig hinnehmen, wenn ihr Mann sie verläßt oder eine andere Frau zu sich nimmt, um den ersehnten Sohn zu bekommen.

Aus diesem Pietäts-Gedanken in bezug auf den Ahnenkult erwachsen gesetzlich festgelegte unmenschliche Institutionen für die Frau, nämlich »Schi-Ba-Tchi«, »Il-Bu-Da-Tche-Tchu-I« und »Tchil-Gü-Chi-Aak«,²² unter denen die Frauen in der Choson-Dynastie sehr gelitten haben. Diese Schmerzen, dieses Leiden der Frau im Konfuzianismus heißt »Han« (eine trauervolle Seele haben), das direkte Resultat des übermächtigen gesellschaftlichen Druckes, der buchstäblich viele Frauen in den Tod oder in den Wahnsinn getrieben hat.

Der Kult der kindlichen Pietät betont vor allem die Verehrung der Schwiegereltern.²³ Die Vermählung von Mann und Frau im Konfuzianismus hat nur den Sinn, den Opferkult für die Ahnen aufrechtzuerhalten, den Dienst der Schwiegertochter an der Schwiegermutter sicherzustellen und einen Sohn zu zeugen. Auch wenn sich die Ehegatten lieben, muß die Gattin ihren Mann verlassen, wenn sie der Schwiegermutter nicht gefällt. Umgekehrt gilt: Wenn die Schwiegermutter die Schwiegertochter mag, muß die Schwiegertochter im Haus bleiben, auch wenn sie ihrem eigenen Mann mißfällt. Die Schwiegermutter spielt also eine große Rolle im Leben ihres Sohnes, der zur kindlichen Pietät verpflichtet ist.

Die Sippenehre hat eine wichtige sozialen Funktion für die Bewahrung der Ahnensippe. Die Familie ist das Fundament von Staat und Welt. In dieser Institution ist der Älteste der Träger des Himmelsbefehls, der Verantwortliche für die Sippenehre und der Entscheidungsbefugte in allen wichtigen Angelegenheiten. Die Sippenehre hat außerdem eine Funktion für den Vollzug der Gesetze; sie ist auch der Ort des Ahnengeistes und des Ahnennamens. In diesem Sinn ist ihre Funktion für den Ahnenkult elementar. Der Ahne als Ursprung der Sippe steht im Zentrum der Sippenehre. Die große Sippengemeinschaft umfaßt zwei Ordnungen, nämlich die Familienordnung und die vom Urvater tradierte Sippenordnung. Die Familienordnung rechnet von der Blutnähe auf die Blutferne, die Sippenordnung vom Urvater auf die Nachkommenschaft. Die Sippentafel, die die Ahnen- und Elternnamen verzeichnet, legt die Sippenordnung fest und garantiert die Bewahrung der Sippe bei neuen Vermählungen.

²¹ Vgl. HAN, SO-HYE, *Ne-Hyun Kwon Che 1, Hö-Tchin-Chang, Che 2*.

²² Schi-Ba-Tchi bedeutet: Um die Ahnensippe zu bewahren nimmt der Mann eine andere Frau, die nur den Zweck hat, einen Sohn zu gebären. Wenn sie den Sohn geboren hat, erhält sie anstatt des Kindes Geld. Wenn sie das Geld bekommen hat, muß sie sich von ihrem Kind verabschieden. Il-Bu-Da-Tche-Thu-I meint »Polygamie«. Tchil-Gü-Chi-Aak bedeutet, daß die nur einseitig auf die Frau angewandten sieben Bosheitssünden als Bedingung für die Ehescheidung gelten: den Schwiegereltern nicht gehorchen (Bulsun-Bumo), keinen Sohn gebären (Mucha), Unkeuschheit (Umnan), Eifersucht (Chiltu), unheilbare Krankheit (Yuaakchil), Redesucht (Daäen), Diebstahl (Cheldo); vgl. KIM, YONG-SOOK, aaO 184.

²³ Vgl. HAN, SO-HYE, [Chön-Ke-She] *Kwon-Che 1, Hö-Tchin-Chang, Che 2, 42 Chang*.

Es ist kaum zu übersehen, daß der patriarchalische Kontext dieser Sippenordnung in der Choson-Dynastie sowohl die Tugend der Keuschheit als auch die Mütterlichkeit der Frau gesellschaftlich und politisch instrumentalisiert und damit mißbraucht und ausgebeutet hat. Hier liegt sicher einer der deutlichsten Ansatzpunkte für eine Kritik am Verhältnis von Mann und Frau in der Choson-Dynastie vor. Das Bild der Frau als »Hyun-Mo-Yang-Che« verrät zu deutlich gesellschaftliche Partikularinteressen. Es kann daher die Menschenwürde der Frau nicht zum Ausdruck bringen.

Zu Beginn der Choson-Dynastie wurde z.B. das weibliche Keuschheits-Ideal dahingehend festgelegt, daß eine Witwe nicht wieder heiraten darf. Die Keuschheitsidee geht aus vom getrennten Lebensraum, von den drei Abhängigkeiten (vom Vater, vom Gatten und vom Sohn), von »Sam-Kang-O-Run« (den drei Tugenden und fünf Grundbeziehungen des Menschseins), von dem Satz »Nicht zwei Männern gehorchen, nicht zwei Herrschern dienen«. Die Praxis der Keuschheit betrifft die strikte Einhaltung der Vorschriften über »Innen« und »Außen«, die Einhaltung des Verbotes, das Haus zu verlassen, und die Einhaltung der Bestimmungen über anständige Kleidung. Wenn eine Frau nach dem Tod ihres Mannes wieder heiratete, durfte ihr Sohn nicht die entscheidende Beamtenprüfung ablegen. Die Frauen hielten sich streng an diese Regeln, um Sohn und Familie nicht zu gefährden. Im Gehorsam gegenüber einem unmenschlichen Gesetz haben sich viele Frauen für das Wohl des Sohnes oder für das Gedeihen der Sippenehre schlichtweg geopfert. Wer diesem Keuschheitsideal nicht folgte, wurde zum Tode verurteilt. Wer gemäß dem Ideal lebte, wurde als »Jöl-Jö« gepriesen. In dieser Hinsicht ist das Leben der Frau in der Choson-Dynastie eigentlich nur einem einzigen Zweck verpflichtet, das Gedeihen der Sippenehre zu gewährleisten. Die Mutter, die sich für diese Sippenehre geopfert hat, wird nach ihrem Tod als Mutter der Sippenehre verehrt.

Ein Gespräch zwischen Christentum und Konfuzianismus wird sich zunächst davor hüten müssen, gegenüber dieser Leidensgeschichte der Frau im Kontext eines bestimmten Konfuzianismus einfach pauschal auf die »Erlösung« durch das Christentum zu verweisen. Zuerst wird auch die koreanische Geschichte des Christentums nach dem dort kultivierten und tradierten Bild der Frau kritisch untersucht werden müssen. Erst dann wird es möglich sein, die authentischen Traditionen des Konfuzianismus und des Christentums in ein Gespräch zu bringen, das einem zukunftssträchtigen Bild der Frau einen Weg weist, einem Bild der Frau, das weder der patriarchalischen noch der modern-liberalistischen So-in-Vorstellung verhaftet ist, sondern die eigene Menschenwürde der Frau im koreanischen Kontext entdecken läßt.

Summary

Intercultural and Interreligious Research on the status of the Korean Women-Tradition. Part One: Neoconfucian Women-Tradition during Choson Dynasty (1392–1910).

First the project will provide a historical reconstruction of those traditions concerning women that, in consequence of modernisation and industrialisation processes in recent

times, are nowadays breaking up dramatically. Second, it will undertake a new and more adequate dialogue between authentic Confucian and authentic Christian tradition in order to establish a more just relationship between the male and female genders. Thus it will help to promote a new consciousness of the dignity and equality of women in Korean society and religion. The current article, Part I of the project, outlines the traditional Neo-Confucian position which has had such an enormous impact on Korean society and culture over the centuries, determining the traditional subordination of women to fathers, husbands and sons. This traditional idea of female gender is best summarised in the expression of »the wise mother and kind wife« (Hyun-Mo-Yang-Tche). This ideal is founded in a cosmic harmony model which however has been interpreted in a strict hierarchical and patriarchal sense. This interpretation leads to a complex of subordinations: ruler – subject, father – son, husband – wife, elder – younger brother, friend – friend. It means with regard to gender relations that only the husband is the voice of heaven's will, whereas the wife is obliged to hear this heaven's will in her husband's voice. This fundamental difference and subordination determines all the particular cultural, social and religious roles of Korean women: the order of the household (family), the order of society (clan), the order of values (chastity, motherhood) and the order of religious life (ancestor cult). It is this traditional status of women that on the one hand is breaking down at the moment and on the other hand is still continuing in a modernised mode.